

# Worauf's ankommt

Autor(en): **Weibel, Joseph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 32

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-732210>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er nicht darauf eingehen werde, ihm und seiner Geliebten, mit der er — da er im Herzen gar nicht patriotisch gesinnt, sondern nur auf seinen Vorteil bedacht ist, — über die Grenze entfliehen will, einen Paß auszustellen. Babu hatte sich auch inzwischen auf die grausamste Weise in den Besitz der Markoff'schen Juwelen gebracht, die er als Beute mitzuschleppen beabsichtigte. Mischka, dem die Rettung der Prinzessin sehr am Herzen liegt, willigt ein, — bedient sich aber folgender List. Er händigt Babu, der weder schreiben noch lesen kann, einen falschen Paß aus, in welchem nicht dessen Namen, sondern der seinige und Annia's eingeschrieben sind. Babu's Geliebte aber klärt diesen über den Betrug auf. —

Nun entspinnt sich in den dunkeln Kellerräumen, mit seinen geheimnisvollen Türen, Gängen und Nischen, in denen es von gespenstisch herumhuschenden Gestalten wimmelt, der schreckliche Kampf um Freiheit zwischen den beiden Rivalen . . . .

Endlich aber gelingt es Mischka und seiner geliebten Prinzessin aus der Hölle des Verrates, des wahnsinnigen Ringens zu entkommen und sich auf Schlitten durch eine tolle Jagd über den weißen Schnee der endlosen Steppe hinaus in die Freiheit zu retten . . . .

\* \*

## Jackie Coogan — der Weiberfeind.

Barbara La Marr gehört zu den abgestempelten Frauen: sie hat einmal als Vampir Erfolg gehabt, jetzt muß sie immer Vampire spielen, zu deutsch: sie muß immer als das Weib erscheinen, das den guten und unschuldigen Herrn der Schöpfung umgarnt und in die Schlingen zieht. Andere Filmdarstellerinnen behaupten nun, daß sie, auch wenn sie Vampir-Rollen spielen, in Wirklichkeit die zartesten und weichesten Frauen der Welt seien, kaum bis Drei zählen könnten und am liebsten in ihren Mußestunden Strümpfe strickten. Barbara gehört nicht zu diesen keuschen Philistern.

„Ich übe gerne meine Macht auf die Männer aus“, gestand sie lektthin, — „auch im bürgerlichen Leben umgarne ich gerne die Männer, — das ist echt weiblich, und es gelingt mir auch immer. Nur in einem Falle, bei einem Manne, habe ich kein Glück gehabt, — er ist unempfindlich für meine Reize!“

„Und wer war das?“ wurde sie gefragt.

„Jackie Coogan!“ lautete die Antwort.

\* \*

## Worauf's ankommt

von Joseph Weibel

Liebe Leser, ihr wisset kaum, wieviel von den Kenntnissen und Erfahrungen des Operateurs abhängt, wie sehr er tüchtig, und noch viel mehr, wie geschult sein Auge sein muß, um alle in sein Fach schlagenden Faktoren zu „vergeistigen“; denn auf seinen Schultern lastet ein nicht minder großer Anteil eines jeden Film, sei es nun vom kleinsten bis zum größten.

Die verbreitete Ansicht so vieler Kinobesucher, daß die Hauptsache am guten Gelingen eines Filmes diejenige sei, wenn ein berühmter „Star“, ein begabter Regisseur, und ein gutes Sujet die Grundlage bilden, kann nicht als zuverlässiges Urteil gewertet werden. Die Tätigkeit des Operateurs wird dabei oftmals ganz außer Acht gelassen, obschon er es ist, der dem Bilde den eigentlichen natürelsen Charakter verleiht. Er kann eine schöne Frau reizlos erscheinen lassen und bei einer, die nicht so hübsch ist, die schlechten Punkte, d. h. die für die Filmphotographie ungeeignete Gesichtsstellen, verschwinden lassen. Man sagt oft, daß die Kamera nicht lüge, aber es ist ebenso wahr, daß sie jedermann ein wenig verändert. Zum Beispiel Alice Joyce ist im wirklichen Leben viel schöner, als wie sie auf der Leinwand erscheint, Frau Wallace Reid ist zusehends schlanker, Priscilla Dean nicht annähernd so groß und Marion Davies weist hellere Farbe im Haar wie im Gesicht auf.

Daß anerkannte Schönheiten manchmal am schwersten zu photographieren sind, wird bekannt sein. So eigenartig diese Tatsache klingt, es läßt sich nun einmal nicht darüber hinweggehen. Dies ist der Fall bei Constance Talmadge und Billi Dove. Letzterer haftet eine Art Schattenbildung an, die quer über ihr Gesicht fällt. Wirft der Operateur nun einen Lichtstrahl auf diesen Gesichtsteil um den Schatten zu decken, so wird man Zeuge eines auf der Bildfläche flach und breit erscheinenden Gesichtes. Als eines der schönsten Mädchen in der amerikanischen Filmwelt belobt man Mae Murray; sie ist aber auch im Gegensatz zu ihren Kolleginnen wohl am schwersten zu filmen. Tritt sie vor den Aufnahmeapparat, so gleicht sie einer vollkommenen Schönheit, bezaubernd, entzückend voller Anmut und Sanftheit. Ihr kleiner, süßer Mund, ihre vielsagenden, leuchtenden Augen, ihr golden schimmerndes Haar — dies sind alles — für den Film natürlich — Effekte. Aber gerade diese Effekte sind es, die zu photographieren, unglaubliche Erfordernisse an die Künstlerin stellen, denn der Operateur muß sie förmlich mit Licht verbrennen. Auffallenderweise ist dieser entzückend verschwommene Effekt in verschiedenen Szenen ihrer Filme zu beobachten. Dieser wird durch ein starkes Licht hinter ihr erzeugt. Starke Sonnenstrahlbogen werden direkt in ihr Gesicht gezielt und der Operateur wundert sich oft, wie sie imstande ist, diesem blendend scharfen Strahlenlicht standzuhalten, ohne blind zu werden. Mae Murray versteht dieses Moment der Kunst des Photographierens gründlich und steht dem Operateur in seinem schwierigen Amte helfend zur Seite.

Gleichfalls von nicht unwesentlicher Bedeutung ist das Photographieren der Haare, die oft ausschlaggebend für eine gute Reproduktion sind, Carol Dempfer war für den Operateur ein Problem, wenn sie sich in den Kopf setzte, ihre Haartracht nach oben gekämmt, beizubehalten. Auf diese Art werden ihre höchst lieblichen Augen das Zentrum des Bildes. Zu einer Zeit beharrte sie darauf, ihr Haar in langen gewundenen Locken zu tragen; diese umrahmten ihr Gesicht und ließen es schmal erscheinen. Nun trägt sie dieselben wieder nach oben und der Gedanke, um die Sorge vieler junger Mädchen, mit den Alterserscheinungen habe es noch lange Zeit, ist für die Gegenwart, Gott sei Dank, behoben.

Als sonderlich anmutende Kuriosität begegnen wir andererseits wieder Künstlerinnen, die sich weigern, dem Operateur entgegen zu kommen. Ein ziemlich außergewöhnlicher Fall hiervon war Doris Keane, als sie für den

Film „Romanze“ gefilmt wurde. Sie bestand darauf, dasselbe Kostüm zu tragen, das sie in London, während ihrem langjährigen erfolgreichen Auftreten am Londoner Theater trug. Ein Merkmal dieses Aufzuges bildeten ein paar klirrende Kristallohringe. Es hat nun ein kleines „Etwas“ um Doris Keane's Mund, das sich nicht filmen läßt. Das Resultat war, daß das Glitzern des einen Ohrringes über den Mund hinweg zum andern Ohrring wanderte und solches fiel dem fachmännischen Auge des Operateurs selbstverständlich sofort auf. Doris konnte aber nicht dazu gebracht werden, ohne diese Ohrringe zu spielen. Sie glaubt, daß das Kostüm, welches sie während einer so langen Carriere auf der Bühne getragen, ihr Talisman sei und ihr Glück bringe.

Ueber das Schminken natürlich haben viele „Stars“ verschiedene Ansichten. Mae Murray pflegt beispielsweise geradezu eine Decke von flüssiger Schminke über ihr ganzes Gesicht zu streichen, bevor sie zur Aufnahme kommt. Lillian Gish andererseits benützt sozusagen gar keine Schminke. Mit Ausnahme von ein wenig Poudre wird Lillian photographiert wie sie in „natura“ aussieht und erhält Resultate durch geschickte Beleuchtung.

Mary Pickford ist einer der Stars, der ihr Möglichstes tut, um dem Operateur zu helfen. Das erklärt sich folgendermaßen. Die eine Seite ihres Gesichtes ist formvollendeter wie die andere und diese Seite wird daher beim Photographieren vorzugsweise immer vom Profil gewählt. Ernst Lubitsch, der Mary in ihrem letzten Film „Rosita, die Straßensängerin“ auf diesen Umstand aufmerksam machte, fand es anfänglich sehr schwer, sich daran zu gewöhnen; aber er fand bald heraus, daß Mary ihrem Operateur so geschickt hilft, daß es leicht ist, ihre Bilder zu filmen.

Das Photographieren der Filmschauspieler bietet dem Operateur ebenso Probleme wie bei den Schauspielerinnen. Von John Barrymore erzählt man, daß er sich am leichtesten photographieren lasse. Sein Profil eignet sich hierzu ganz besonders; so expressiv und beweglich auch seine Haltung ist, jede Bewegung ist graziös personifiziert. Rudolf Valentino wäre ebenfalls leicht zu photographieren; er hat jedoch Ohren, die sich nicht gut filmen lassen und der Operateur hat die Pflicht, darauf bedacht zu sein, diese zu verbergen. Thomas Meighan, Bert Lottell und Richard Barthelmeß, trotzdem drei der hübschesten Männer auf der Leinwand — sie sind alle ziemlich schwer zu photographieren.

Das Leben eines Operateurs ist kein leichtes.

Finden sie nicht auch?

Demnächst schweizerische Erstaufführung

**„DADDY“**

**„VÄTERCHEN“**

der neueste Film mit **JACKIE COOGAN.**